

„Wein und Öl – Erste Hilfe für die Seele“

Poetry-Slam über den barmherzigen Samariter von Dekan Michael Paul, Diözesanseelsorger der Malteser im Bistum Speyer

Sie sagen,
man solle immer das Nötigste dabei haben.
Pflaster.
Taschentuch.
Kaugummi für den Atem der Hoffnung.

Aber er –
der Mann, über den man nur hinter vorgehaltener Hand redet,
so zwischen Synagoge und Stammtisch,
„ein Samariter... na ja... du weißt schon...“ –
er hat das Beste im Gepäck.

Nicht ein paar Denare,
nicht die üblichen Ausreden,
sondern: **Wein und Öl.**

Wein –
für den Schmerz,
fürs Brennen beim Desinfizieren,
für den Mut, der wieder wachsen muss,
für die Freude am Leben,
die zurückkehren soll,
wenn Wunden endlich heilen dürfen.
Eine kleine Liturgie der Linderung.

Öl –
für die Haut,
für die Würde,
für diese leise, unbequeme Frage:
„Hält dich jemand –
auch wenn alles brennt?
In dir.
Und um dich herum.“

Und da liegt einer.
Zwischen Hoffnung und Straßengraben.
Zwischen Atemzug und Aufgeben.
Zwischen „Keiner sieht mich“
und „Bitte... irgendwer.“

Die Frommen kommen vorbei.
Kleider ordentlich,
Termine eng,
Blicke funktional.
Man nickt.
Man murmelt vielleicht ein Gebet.
Aber helfen?
Zu gefährlich.
Zu nah.
Zu echt.

Und dann kommt er.
Der Falsche.
Der Unerwartete.
Der, der in keiner Statistik auftaucht,
weil man ihn nie mitzählt.
Er beugt sich hinunter –
und plötzlich steht die Welt Kopf
und das Himmelreich lehnt sich neugierig vor.

Er tut,
was Liebe tut.
Er hilft.
Mit allem, was er hat.
Mit Zeit.
Mit Händen, die zittern
und trotzdem tragen.

Er hilft nicht mit dem ausrangierten,
eh zu kleinen,
kaputten T-Shirt,
das man loswerden wollte,
weil's sowieso niemandem mehr gefällt.
Er hilft nicht kleinlich,

sondern großzügig:

Wein und Öl – Gnade to go.

Erste Hilfe,
die etwas kostet
und am Ende doch reich macht.
Die Würde, die hergestellt wird.

Denn da, auf der Straße nach Jericho,
passiert etwas,
das größer ist als Verbände,
größer als Wein und Öl,
größer als jede gute Tat.

Der Samariter richtet nicht nur den Verwundeten auf.
Er richtet Würde wieder auf –
beide.

Die des Liegenden
und die des Helfenden.

Würde ist wie ein Spiegel,
der sich selbst zurückspiegelt:
Wenn du einen anderen aufhebst,
hebt dich etwas mit.
Wenn du eine Wunde berührst,
berührt dich etwas Heiles.
Wenn du dich hinunterbeugst,
stehst du innerlich ein Stück aufrechter da.

Auf der Straße nach Jericho
wird nicht nur ein Körper geheilt.
Da wird ein Mensch zurückgegeben
an sein eigenes Licht.
Und einer, der längst abgeschrieben war,
spürt plötzlich:
„Ich bin mehr, als andere über mich denken.“

So repariert man die Welt:
zwei Menschen,
einer am Boden,
einer kniend –

und Gott dazwischen,
nickend.

Und jetzt wir.

Und – ohne große Umwege – auch du.

Wir,

unterwegs auf unseren eigenen Straßen
zwischen Jerusalem und Jericho.

Straßen, auf denen man morgens voller Pläne losgeht
und abends mit hängenden Schultern ankommt.

Straßen, auf denen nicht nur die anderen liegen bleiben,
sondern manchmal auch wir selbst.

Wir,

die gerne helfen würden
und doch oft glauben,
wir hätten nichts dabei,
das reicht.

(Als müsste man ein Wunder im Rucksack haben,
um ein Mensch zu sein.)

Wir,

die zwischen Straßengraben und Alltag stehen,
zwischen Pflichtgefühl und Müdigkeit,
zwischen „Ich würd ja gern“
und „Heute nicht mehr“.

Doch manchmal reicht es,
wenn einer stehenbleibt.

Ein Blick, der nicht wegrutscht.

Eine Hand, die zittert
und trotzdem hält.

Ein Wort,

so unscheinbar wie ein Senfkorn
und doch groß genug,
um die Welt eines anderen zu verschieben.

Und mitten in diesem „Wir“

bist **du**.

Ja, du –

unterwegs auf deiner eigenen Jericho-Route.

Mit dem, was dir gelingt,
und dem, was dir durch die Finger rutscht.
Mit deinen Fragen,
deiner Stärke,
deiner Zerbrechlichkeit
und mit mehr Wein und Öl im Herzen,
als du selbst glaubst.

Du gehörst zu denen,
die Gott nicht nach Perfektion aussucht,
sondern nach Herzschlag.

Wenn du stehenbleibst,
wird es heller.

Wenn du dich beugst,
richtet dich jemand auf.

Und wenn deine Hände geben,
so unvollkommen sie auch sind,
flüstert Gott leise:

„Genau so habe ich es gemeint.“